

Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“

Mit der Entwicklung der Medien und ihrer sozialen, kulturellen und persönlichen Bedeutung verändern sich auch die Fragestellungen und Forschungsfelder der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Es stellt sich somit auch die Frage nach der Gültigkeit und Brauchbarkeit ihrer Paradigmen und danach, was denn zu ihren gesicherten Beständen gehört. Adorno und Benjamin, Lippmann und McLuhan – was haben sie und andere „Klassiker“ der Medien- und Kommunikationswissenschaft heute noch zu sagen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich in unregelmäßigen Abständen die Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“, die von Gastherausgeber Friedrich Krotz betreut wird. Wenn diese Beiträge dafür hilfreich sind, dass sich Medien- und Kommunikationswissenschaft mit ihren Grundlagen erneut und auf kritische Weise befasst, so hat die Reihe ihren Zweck erfüllt. Abweichende Meinungen und begründete Stellungnahmen sind ebenso erwünscht wie Vorschläge dazu, welche AutorInnen denn heute überhaupt als „Klassiker“ angesehen werden können.*

Leo Löwenthal: Soziale Theorie der Massenkultur und kritische Kommunikationsforschung

Löwenthals Medienanalysen und Massenkulturkritik im Kontext der amerikanischen Kommunikationsforschung der Nachkriegszeit

Udo Göttlich

Mit dem vorliegenden Aufsatz werden die wesentlichen Stationen, Arbeiten und theoretischen Einlassungen des Werks von Leo Löwenthal aus der Zeit des Exils der frühen Kritischen Theorie und der Nachkriegszeit dargestellt. Dabei steht das Verhältnis zu Problemen und Grundfragen der Kommunikationswissenschaft, vor allem in Auseinandersetzung mit der Massenkultur, im Vordergrund. Die im Werk Löwenthals anzutreffende Position erlaubt zum einen, die Kulturindustrieproblematik im Rahmen einer historisch fundierten Auseinandersetzung mit der Massenkommunikation und der Massenkultur zu differenzieren, und verweist zum anderen auf die Rolle einer kritischen Kommunikationswissenschaft in Auseinandersetzung mit konkurrierenden theoretischen Traditionen und Forschungslinien. In diesem Sinne geht es um eine Aktualisierung von Fragen und Motiven einer kritischen Kommunikationswissenschaft, die im Durchgang durch Löwenthals Arbeiten diskutiert werden.

Schlagwörter: Löwenthal, Massenkulturkritik, Kulturindustriekritik, Kritische Theorie, Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Adorno, Lazarsfeld

* Bislang sind in dieser Reihe Beiträge zu folgenden „Klassikern“ erschienen: Marshall McLuhan (Verf.: Friedrich Krotz, M&K 1/2001, S. 62–81), Harold A. Innis (Verf.: Hans W. Giessen, M&K 2/2002, S. 261–273) und Theodor W. Adorno (Verf.: Thomas Gebur, M&K 3/2002, S. 402–422).

1. Einleitung

Die kritisch-theoretische Auseinandersetzung mit der Massenkultur erscheint heute beinahe schon als eine vergessene Phase der Medien- und Kommunikationsforschung. Das liegt u. a. daran, dass sich das mit dieser spezifischen kulturellen und gesellschaftlichen Ausformung der Kommunikation verbundene Sozialverhältnis so weit normalisiert zu haben scheint, dass der Blick auf seine Genese weitestgehend in Vergessenheit zu geraten droht. Zudem wird eine Reihe der maßgeblichen Fragen zu den Folgen des medialen Wandels vermehrt auch unter veränderter Blickrichtung im Rahmen der Medienkulturanalyse angesprochen. Darüber hinaus hat sich die Massenkultur als ein selbstverständlicher Hintergrund für neue produktive Formen der Medienproduktion und Medienaneignung erwiesen, die der „Kreativität des Handelns“ entgegen aller kulturpessimistischen Einschätzungen offensichtlich auch neue Entwicklungsspielräume eröffnet hat. Was also sollte eine kritisch-materialistische Perspektive, die im allgemeinen Verständnis vor allem vor negativen Auswüchsen und Folgen der Massenkommunikation zu warnen scheint, zur Erhellung der gegenwärtigen Situation beitragen können?

Mit einer solchen Problemstellung sind zugleich Aspekte einer Aktualisierung klassischer Positionen in Anwendung auf die in veränderter Form fortbestehenden Grundprobleme der Massenkommunikation und ihrer gesellschaftlichen Rolle angesprochen. Das Ziel einer solchen Betrachtungsweise ist es, aus dem Vergleich der zu unterschiedlichen Zeiten gewählten theoretischen Zugriffe wichtige Einblicke in Umbrüche und qualitative Verschiebungen zu gewinnen. Im Rahmen der Kritischen Theorie¹ bietet sich dazu – im Unterschied zu den weitaus bekannteren Positionen von Adorno und Benjamin – das bislang nicht im Mittelpunkt der theoretischen Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie stehende Werk von Leo Löwenthal an.

Löwenthal gehört nicht nur zu einem der maßgeblichen Stichwortgeber in der amerikanischen „Debatte um die Massenkultur“², seine Position zeichnet sich auch durch eine enge Auseinandersetzung mit der amerikanischen Kommunikationswissenschaft während der Kriegs- und Nachkriegszeit aus. In dieser bislang wenig beachteten Verbindung findet sich ein interessanter Ankerpunkt für die Frage nach dem Wechsel- und Beeinflussungsverhältnis der kritisch-theoretischen gegenüber der empirisch ausgerichteten Medien- und Kommunikationswissenschaft, d. h. konkret von Kritischer Theorie im Exil und amerikanischer Kommunikationswissenschaft.

Den Ausgangspunkt des nachfolgenden Beitrags bilden die theoretischen Wurzeln und Hintergründe von Löwenthals Werk, das er – ausgehend von spezifischen litera-

-
- 1 Die Begriffe „Kritische Theorie“ sowie „Kritische Theorie der Frankfurter Schule“ sind feststehende Bezeichnungen, mit denen vor allem in den beiden maßgeblichen Arbeiten von Martin Jay (1976) und Rolf Wiggershaus (1986) der paradigmatische Charakter der Theoriearbeit herausgestrichen wird, der von beiden Autoren in seinen vielfältigen personellen als auch thematisch-inhaltlichen Verästelungen seit den späten 1920er Jahren detailliert dargestellt wird.
 - 2 In den Zusammenhang dieser Debatte gehören so unterschiedliche Theoretiker wie Shils (1972), MacDonald (1962) und Rosenberg/White (1963). Dabei wurde bis in die 1970er Jahre hinein den Auswirkungen der Massenkultur auf die Gesellschaft und Kultur nachgegangen und der Zusammenhang von Bildung, Elite und demokratischer Gesellschaft ins Zentrum der Betrachtung gestellt. Aber auch der Einfluss semiotischer Theoretiker wie Roland Barthes (1957) oder Umberto Eco (1984) zur Beschreibung und Analyse der kulturverändernden Kraft der Massenkultur ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

tursoziologischen Fragen – schließlich auf eine Auseinandersetzung mit der Massenkultur und Massenkommunikation ausgerichtet hat. Dargelegt werden zunächst die biographischen Zusammenhänge und die Grundlinien der Literatur- und Massenkommunikationsanalysen Löwenthals, wie sie sich im Rahmen seiner Mitarbeit am Institut für Sozialforschung (IfS) vor allem während der Zeit seines amerikanischen Exils³ herausgebildet haben. In diesem Kontext trifft man bereits auf die für seine soziale Theorie der Massenkultur maßgeblichen Ausgangsüberlegungen, deren Zuschnitt sich für die späteren Arbeiten als grundlegend erwiesen hat. Diese Überlegungen wurzelten im Fundament der theoretischen Arbeiten, Überlegungen und Auseinandersetzungen der frühen „Kritischen Theorie der Frankfurter Schule“ und sind zugleich Zeugnis der Berührung mit der frühen amerikanischen Kommunikationsforschung im Umfeld des von Paul Lazarsfeld geleiteten „Radio Research Projects“⁴, das auch wegen des dort vertretenen Personenkreises als Keimzelle der Kommunikationsforschung angesehen werden kann.

Mit Löwenthals Werk wird somit nicht nur auf seine zentrale Position in der Kritischen Theorie, sondern auch auf seine Rolle in der Formierung der amerikanischen Kommunikationswissenschaft in den 1940er und 1950er Jahren hingewiesen. Zudem bietet sich anhand seines Werks die Möglichkeit, die Kulturindustriekritik der Kritischen Theorie anhand seiner Auseinandersetzung mit der Massenkulturproblematik stärker als bislang üblich theoretisch und historisch zu differenzieren. Der dabei in den Blick geratende Pfad in der Analyse der Unterhaltungskommunikation stellt das mit der Massenkultur verbundene Erfahrungsproblem in den Vordergrund. Die Diskussion der in seinem Werk entfalteten gesellschafts- und medientheoretischen sowie kulturkritischen Motive weist an verschiedenen Stellen wichtige Anschlusspunkte mit aktuellen Problemen der Medien- und Kommunikationswissenschaft auf.

2. Soziale Theorie der Massenkultur und kritische Kommunikationsforschung

2.1 Biographische und theoretische Grundlagen

Leo Löwenthal, der im Unterschied zu Max Horkheimer und Theodor W. Adorno nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nach Deutschland zurückkehrte, sondern in den Vereinigten Staaten blieb und wie Herbert Marcuse dort 1956 eine späte Universitätskarriere als Professor für Soziologie an der Universität von Berkeley begann, ist bis heute nur

3 Das Institut für Sozialforschung, 1923 in Frankfurt/Main gegründet, emigrierte unter seinem Leiter Max Horkheimer 1933 über Genf und Paris nach New York an die Columbia University. Dank der Stiftungskonstruktion war es möglich gewesen, private Unterhaltsmittel rechtzeitig außer Landes zu schaffen, die nicht nur das Überleben des Instituts nach der Vertreibung, sondern auch die einzigartige interdisziplinäre Kooperation seiner Mitglieder in den USA und die weitere Publikation der *Zeitschrift für Sozialforschung* ermöglichten. Vgl. zur Geschichte des Instituts Jay (1976) und Wiggershaus (1986).

4 Es handelt sich um ein im Jahr 1937 von der Rockefeller Foundation gefördertes Projekt an der Princeton University, das von Hadley Cantril, Gordon Allport und Frank Stanton als Direktoren verantwortet wurde und von Paul Lazarsfeld als Forschungsleiter durchgeführt wurde. Ziel war es, „die Rolle des Rundfunks im Leben verschiedener Typen von Hörern zu bestimmen, den psychologischen Stellenwert des Rundfunks und die verschiedenen Gründe, warum die Leute gern Radio hören“, zu ergründen (Wiggershaus 1986: 269).

vereinzelt in den Blickpunkt der Diskussionen um die Kritische Theorie getreten.⁵ Selbst die Veröffentlichung seiner Schriften zu Beginn der 1980er Jahre und seines autobiographischen Interviews mit Helmut Dubiel unter dem provokanten Titel „Mitmachen wollte ich nie“ (1980a) haben an dieser Situation nichts Grundlegendes geändert. Nach seinem Tod im Jahr 1993 liegt sein Nachlass nun im Frankfurter Adorno-Archiv, wodurch weitere, bislang unveröffentlichte Aspekte seiner Arbeit und seines Werks gesichert werden könnten.⁶ Von Interesse sind im vorliegenden Fall insbesondere die darunter befindlichen kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten, die er u. a. als Studien und Projekte im Zeitraum der späten 1940er bis zu den 1960er Jahren in verschiedenen Forschungskontexten verfolgt und ausgearbeitet hat. Große Teile davon sind zwar bereits mit der Publikation seiner Schriften erschlossen (vgl. LS-Bd. 1–5), weitere Entdeckungen im Rückgriff auf bislang unveröffentlichte Archivalien, die Details zu verschiedenen Forschungsprojekten bergen, sind jedoch zu erwarten.⁷

Die in den 1980er Jahren von Michael Kausch (1988) durchgeführte Sichtung und Behandlung der bis dahin allein in Washingtoner Archiven zugänglichen Materialien verdeutlicht, dass die Kritische Theorie und die frühe amerikanische Kommunikationsforschung weitaus enger in Berührung und Austausch miteinander standen, als die vor allem auf die Kulturindustriekritik und auf die Stellung des IfS im Rahmen des Radio Research Projects bezogenen Auseinandersetzungen bislang gezeigt haben. Als exemplarisches Beispiel für den Kontakt gelten vor allem Adornos Arbeiten aus der Zeit seines gescheiterten Ausflugs in die Kommunikationswissenschaft im Rahmen des Princeton Radio Research Projects aus den späten 1930er und frühen 1940er Jahren. Aber auch Löwenthal hat in diesem Forschungszusammenhang in den frühen 1940er Jahren mitgearbeitet. Der dabei unausweichlich stattfindende Kontakt von Vertretern der europäischen sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungstradition mit denen amerikanischer Forschungstradition bildete den entscheidenden Entwicklungshintergrund für sein Werk in der Nachkriegszeit. Dabei spielte zunächst noch die enge Anbindung an das IfS eine entscheidende Rolle, dessen Ausrichtung er wie Marcuse über die Zeit des Exils hinaus in den USA weiter vertrat.

Während Adorno erst ab 1938 in Amerika zum festangestellten Mitarbeiterkreis des IfS zählte, gehörte Löwenthal diesem bereits seit 1926 – zunächst als Stipendiat unter der Leitung des ersten Direktors Carl Grünberg – an und wurde 1930 zum festen Institutsmitarbeiter.⁸ Von seinem Ausbildungsgang in der Weimarer Zeit her betrachtet, war Löwenthal stärker literaturwissenschaftlich – mit heutigen Begriffen müsste man sagen kulturwissenschaftlich – orientiert. Im Jahr 1900 in Frankfurt am Main geboren, studierte er nach seiner Militärzeit und dem Ersten Weltkrieg in Gießen, Heidelberg und Frankfurt a. M. Philosophie, Germanistik und Soziologie. Im Anschluss war er zunächst als Gymnasiallehrer in Frankfurt a. M. tätig. Gleichzeitig verfasste er Theatertkritiken und Artikel zu ästhetischen Fragen für die „Volksbühne“ in Berlin und

5 Deutlich wird das u. a. an der eher randständigen Behandlung, die Löwenthal selbst in Wiggershaus grundlegender Arbeit zur Frankfurter Schule erfährt, vgl. Wiggershaus (1986: 80f.).

6 Auf der Basis dieser Materialien konnte bereits sein Briefwechsel mit Siegfried Kracauer publiziert werden (2003).

7 Vgl. zuletzt Löwenthal (2000).

8 Eine Festanstellung an der New Yorker Zweigstelle der mit Hauptsitz in Genf weiter betriebenen Société Internationale de Recherche Sociale bestand – mit Unterbrechungen – auch durch seine Mitarbeit am Office of War Information (OWI) und der Voice of America (VOA) bis 1949.

Frankfurt, wobei sich sein frühes Interesse für Fragen der Massenkommunikation vor allem mit Blick auf die mögliche Breitenwirkung von hoher Kultur zeigte.⁹

Löwenthals Arbeit am IfS unter dem Direktorat Horkheimers galt – neben seinen literatursoziologischen Untersuchungen und Aufsätzen, die er in der Rolle als literaturwissenschaftlicher Fachmann erfüllte – der wissenschaftlichen und redaktionellen Betreuung der Zeitschrift für Sozialforschung (ZfS), dem wichtigsten Publikationsorgan des Instituts (vgl. Schmidt 1970). In dieser sozialwissenschaftlichen Zeitschrift erschien u. a. auch der bis heute grundlegende Aufsatz Paul Lazarsfelds mit dem Titel „Remarks on Administrative and Critical Communication Research“ (1943), der für das Selbstverständnis des sich unter dem Einfluss europäischer Migranten entwickelnden Faches der Kommunikationswissenschaft in den USA große Bedeutung hatte (vgl. Prokop 2005). Dass der Text heute in der Kommunikationswissenschaft kaum noch größere Beachtung findet, hat mit der im Aufsatz selbst behandelten Schwierigkeit zur historischen Vergegenwärtigung einflussreicher gesellschaftsverändernder Entwicklungen gegenüber der favorisierten szientistischen Forschungsposition zu tun. Insofern wirft der Aufsatz ein interessantes Licht auf die Rezeptionsituation, in der die Arbeiten Löwenthals und die der anderen Vertreter des IfS in Amerika zunächst wahrgenommen wurden.

In der Person Lazarsfelds fand sich ein forschungsstrategischer Vermittler, der zwischen der von ihm so genannten administrativen Kommunikationsforschung und der kritischen Kommunikationsforschung Berührungspunkte suchte und von der Fruchtbarkeit der kritischen Perspektive für die empirische Analyse überzeugt war. Die von Lazarsfeld herausgestellten grundlegenden Unterschiede von administrativer und kritischer Sozialforschung dienten somit keineswegs der Darlegung einer unüberwindlichen Grenze, sondern stellten vielmehr die Möglichkeiten für eine wechselseitige Befruchtung der bis auf den heutigen Tag in vielfältigen Strömungen fortbestehenden Unterschiede heraus.

Die gleiche Grundhaltung findet sich in den entscheidenden Arbeiten Löwenthals zur Grundlegung der sozialen Theorie der Massenkultur. So zeigen die in den 1940er bis 1970er Jahren verfassten Arbeiten einen in seinen Konsequenzen für die kritische Theoriebildung noch weitestgehend unberücksichtigten Strang der Massenkulturanalyse, der nicht nur für die Reformulierung aktueller Fragen zur Kulturindustrieproblematik hilfreich sein kann, sondern auch fachgeschichtlich aufschlussreich ist. Konkret handelt es sich um einen sowohl historisch-kritischen als auch empirisch-analytischen Weg der Behandlung von Massenkommunikationsfragen, der sich der hermetisch geschlossenen Rede von der Kulturindustrie ebenso entzieht wie der Vorstellung einer unwandelbaren Massenkultur.

Auch wenn Löwenthal, wie er später selber zusammenfasste, die „Grundzüge einer Theorie der Massenkultur“ nicht abschließend formulieren konnte (Löwenthal 1964: 28), so stand eine solche immer im Fokus seines Interesses. Sein in zahlreichen thematisch unterschiedlichen Aufsätzen sowie grundlegenden Monographien vorliegendes Werk erlaubt es, die Grundlagen, Grundfragen und Hintergründe der Massenkultурproblematik in der Kritischen Theorie aus einer Perspektive offen zu legen, die mit Adornos Kulturindustriekritik konkurriert. Dabei war es nicht das Anliegen Löwenthals, die Kulturindustriethese zu widerlegen, sondern vielmehr das für die Moderne entscheidende Kommunikationsverhältnis mit einer weiteren, aus dem Spektrum kri-

⁹ Vgl. dazu auch Jay (1976: 252).

tisch-materialistischer Theoriebildung möglichen Rahmung zu versehen. So warf Löwenthal etwa die Frage auf, ob das in der Kulturindustriekritik nur am Rande angesprochene Wechselverhältnis von Kontrolle und Widerstand nicht schon im Prozess der Ausbildung der Massenkultur seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitausgeprägt war, womit er eine entscheidende Perspektivenerweiterung ansprach. Volkskundlich gestützte Untersuchungen, vor allem diejenigen Kaspar Maases (1997), lenkten den Blick auf die unterschiedlichen Strategien und Formen der Kontrolle des „Außen“ der „Unterwelten der Kultur“ (vgl. Maase/Warneken 2003), etwa im Rahmen der Schmutz- und Schund-Debatte. Letztere fügen sich danach nicht umstandslos der mit dem Begriff Massenkultur assoziierten Gleichheit und als von mächtigen Interessen organisiert vorgestellten Zerstreuung ein, wie in vorwiegend theoretisch angeleiteten Untersuchungen noch immer behauptet wird. Es sind ähnliche Zwischentöne, mit denen Löwenthals Massenkulturkritik das Bild der Kulturindustrie in den 1950er und 1960er Jahren zu bereichern gesucht hat.

2.2 Entwicklung Löwenthals theoretischer Positionen im Institut für Sozialforschung

Für ein Verständnis von Löwenthals theoretischer und historischer Behandlung der Massenkultur- und damit auch der Massenkommunikationsproblematik ist eine Kontextualisierung in den Arbeitszusammenhang des Frankfurter Instituts für Sozialforschung in den 1930er Jahren unerlässlich. Schließlich ist es dieser Kontext, aus dem der theoretische und thematische Rahmen seines Forschungsprogramms zu einer sozialen Theorie der Massenkultur hervorging. Eine solche Einordnung ist dabei vor allem durch seine Arbeiten möglich, die im Rahmen der Zeitschrift für Sozialforschung (ZfS) veröffentlicht wurden. Diese Aufsätze machten einen wesentlichen Anteil an der interdisziplinär ausgerichteten Arbeit des Instituts für Sozialforschung aus und weisen wichtige Verbindungspunkte mit Arbeiten und Aufsätzen der anderen Institutsmitglieder auf, die von einer Kritik der bürgerlichen Gesellschaft geleitet sind.

Löwenthal erfüllte – wie bereits angesprochen – aufgrund seiner literaturwissenschaftlichen Spezialisierung im Institut vor allem die Rolle des Literatur- und Kultursociologen. Er trug aus seinem Arbeitsbereich wesentliche Erkenntnisse zur Ideologieproblematik, d. h. zur Analyse des bürgerlichen Bewusstseins und der bürgerlichen Kultur, bei und setzte sich dazu mit der ideologischen Rolle der Literatur und auch der Massenkultur und ihrer kulturverändernden Rolle und Bedeutung auseinander. Seine Beschäftigung mit dem bewusstseinstheoretischen Problemzusammenhang wird zunächst in jenen Arbeiten deutlich, mit denen er aus dem engeren Feld der Literaturkritik hinausführte. Zu diesen Arbeiten gehören neben seinem grundlegenden theoretischen Aufsatz zur materialistischen Literaturanalyse „Zur gesellschaftlichen Lage der Literatur“ aus dem Jahr 1932, in dem er erstmals ein literatursociologisches Forschungsprogramm entwarf,¹⁰ seine Aufsätze zu C. F. Meyer (1933), Henrik Ibsen (1936) und schließlich Knut Hamsun (1937). Diese Autoren bildeten den exemplarischen Gegenstand zur Analyse und Kritik der mit ihrem Werk verbundenen ideologischen Grundströmungen des bürgerlichen Bewusstseins, die Löwenthal auf ihre Rolle und Stellung in der totalitären Wendung des Liberalismus analysierte. Hierbei schloss er an seine – erst 1971 in dem Buch „Erzählkunst und Gesellschaft“ publizierten – Arbeiten

¹⁰ Neben Walter Mehring nennt er Georg Brandes als entscheidenden Ideengeber für seine literatursociologische Position. Die Beziehung zu Lukács ist in literatursociologischen Fragen hingegen bislang noch nicht weiter erhellt.

aus den 1920er Jahren zum bürgerlichen Bewusstsein in der deutschen Literatur an, in denen er Autoren aus der Periode des Sturm und Drang, des Vormärz und des Biedermeiers behandelt hatte. Der Kern seines mit dem programmatischen theoretischen Aufsatz von 1932 entworfenen literaturosoziologischen Programms bezieht sich auf das Problem, die Literatur als Dokument für die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungsverläufe zu betrachten, wozu Aspekte des literarischen Stils sowie der literarischen Form als Ausdruck der Verarbeitung und Reaktion auf kulturelle und gesellschaftliche Umstände zu behandeln und zu deuten waren.

In diesem Themenrahmen interessierte sich Löwenthal hauptsächlich für die Frage nach der Rolle und Funktion „der kulturellen Medien innerhalb des Gesamtprozesses einer Gesellschaft“ (Löwenthal, LS-Bd. 1, 23). Anhand der bereits genannten Autoren und ihrer Werke verfolgte er die auf den Totalitarismus zustrebende politische Entwicklung, die sich im Spannungsfeld zwischen großbürgerlichen Idealen und Haltungen in Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen der Jahrhundertwende und der Folgen des Ersten Weltkriegs sowie den kleibürgerlichen Reaktionen, wesentlich als Angst vor dem sozialen Abstieg, in den von ihm analysierten literarischen Werken zeigte.

Vor allem im Werk Hamsuns traf er auf eine „Autoritätsvergaffung“, mit der die gesellschaftlichen Autoritäten gleichsam als naturwüchsig und unhintergehbar dargestellt wurden, was für Löwenthal politische Tragweite hatte. Noch ehe Hamsun der norwegischen nationalsozialistischen Partei Quislings beitrat, entlarvte Löwenthal anhand des in seinem Werk zu Tage tretenden Autoritätsproblems und des damit verbundenen Menschenbildes Hamsuns faschistische Gesinnung. Insofern verbindet sich im Rückblick mit Löwenthals Hamsun-Aufsatz eine gelungene literaturosoziologische Vorhersage (Löwenthal 1980a: 170).

Das zentrale ideologiekritische Anliegen der in der ZfS publizierten Aufsätze hat Löwenthal in der Nachkriegszeit unter einer wissenssoziologischen Perspektive reformuliert. Die mit dieser theoretischen Weiterentwicklung selbst eingeleitete Aktualisierung seines literaturosoziologischen Programms war dabei eng am Problem einer Funktionsanalyse literarischer und massenliterarischer Inhalte für die Integration der bürgerlichen Gesellschaft bzw. der Massenkultur im Spätkapitalismus orientiert. Eine solche Fragestellung ließe sich zweifelsohne auch auf die Inhaltsanalyse aktueller fiktionaler und nonfiktionaler Fernsehprogramme übertragen. Hier wäre es z. B. vielversprechend, einmal näher zu beleuchten, welcher gesellschaftliche Ausdruck, d. h. welches Bild vom Menschen etwa in unterschiedlichen „Tatort-Folgen“ gezeichnet wird und welche Vorstellung von Gesellschaft damit ausgedrückt wird. Mit dem Verlust der Orientierung an literaturosoziologischen Grundproblemen – von denen sich auch kommunikationswissenschaftliche Fragen ableiten – scheinen solche Themen jedoch zusehends in Vergessenheit zu geraten. Eine Aktualisierung mit Blick auf den Ertrag von Löwenthals Werk, aber auch weiterer literaturosoziologischer Arbeiten und Vertreter aus den 1920er und 1930er Jahren scheint hierfür vielversprechend.

Ein mit dieser bewusstseintheoretischen Ausrichtung einhergehendes zentrales Kritikmotiv der Kritischen Theorie, das Löwenthal auch in späteren Analysen literarischer und massenliterarischer Kommunikation unter wissenssoziologischer Perspektive aufgriff, bestand darin, zu klären, aus welchen Gründen die bürgerliche Gesellschaft die von ihr selbst produzierten Widersprüche nicht überwindet, sondern reproduziert und dazu ideologisch verschleiert. Diese Kritikrichtung, die sich aus der Marx'schen Ideologiekritik herleitet und theoriegeschichtlich verschiedene Wandlungen – über Lukács (1923), Sohn-Rethel (1936/1985) und Mannheim (1929/1985) u. a. bis hin zu Gramsci (1983) – erfuhr und später vermittelt im Rahmen der Diskursanalyse aufgegangen ist,

stellt noch heute eine Herausforderung dar. Schaut man sich aber die in der Medien- und Kommunikationswissenschaft vorliegenden aktuellen Arbeiten an, so ist auch hier eine sich an dieser Problemstellung reibende Forschungsausrichtung in den Hintergrund getreten. Zur Aktualisierung fehlt – bis auf Ausnahmen (vgl. u. a. Kellner 1995, Winter 2005) – eine die verschiedenen Phasen miteinander verbindende Theoriegeschichte, für die die Arbeiten von Löwenthal ein wichtiges Bindeglied mit Blick auf die von ihm selbst verfolgte Aktualisierung der spezifischen kritischen Fragestellung in der Massenkulturanalyse darstellen können. Die Aufgaben der Literaturosoziologie stellen sich so gesehen durchaus als Herausforderungen nicht nur für die Mediensoziologie dar.

Maßgeblich für die Genese weiterer kommunikationswissenschaftlicher Fragestellungen in Löwenthals Werk ist vor allem sein grundlegender Aufsatz zu Fragen der literarischen Rezeption. Die Kernaussagen seiner Analysen zur Dostojewski-Rezeption in Deutschland im Zeitraum von 1880 bis 1920 laufen auf die später unter dem Begriff der Aktivität des Publikums bezeichneten Aneignungsweisen hinaus. Im Vordergrund stand die Frage nach der Reproduktion ideologischer Strömungen in der Rezeption literarischer Werke. Die Fragestellung der Dostojewski-Analyse bestand darin, die manifesten und latenten Bewusstseinseinstellungen der bürgerlichen Rezensenten von Dostojewskis Romanen an ihren Rezeptionsmotiven auszuweisen. Es ging insbesondere um die unterschiedliche Bewertung von literarischen Topoi in Dostojewskis Werk sowie um die Bewertung der Person Dostojewskis im Lichte der von den Rezensenten erwarteten Rolle zur Erhellung aktueller Zeitprobleme. Diese Arbeit ist somit komplementär zu Löwenthals literarischen Werkanalysen zu sehen, in denen die Kritik des bürgerlichen Bewusstseins an den literarischen Motiven, Gestalten und Konflikten ausgeführt wird. Im Rahmen des Instituts für Sozialforschung dienen diese methodisch unterschiedlich angelegten Arbeiten der Erklärung des politischen und gesellschaftlichen Wandels zum totalitären Staat und sind nicht von ungefähr erstmals in der ZfS erschienen. Die Löwenthalsche Position, die von Benjamin begrüßt wurde, traf bei Adorno hingegen auf Kritik, da für diesen die Werkseite und nicht so sehr die Rezeption in der literarischen und schließlich auch massenkulturellen Analyse die dominantere Entscheidungsebene darstellte.

2.3 Löwenthals Rolle in der amerikanischen Kommunikationsforschung der frühen Nachkriegszeit¹¹

Erste Erfahrungen im amerikanischen Forschungskontext und mit dem Stand der methodischen und theoretischen Entwicklung in der Massenkommunikationsforschung konnte Löwenthal (ebenso wie Adorno) im „Radio Research Project“ sammeln, das von Lazarsfeld geleitet wurde und an dem Löwenthal im Rahmen der so genannten Philadelphia Study in den 1940er Jahren mitarbeitete. Dort forschte er, ausgestattet mit „Büro samt Sekretärin“, an Analysen über „neue Radiokommentatoren und Programme“,¹² die allerdings nur im Manuskript vorliegen.

Lazarsfeld bat Löwenthal zudem, in Kenntnis von dessen früherer Studie über populäre Biographien „Die biographische Mode“, eine weitere Studie über Massenbiogra-

11 Vgl. zum Folgenden auch Kausch (1988: 52–71) und Göttlich (1996a: 119–127).

12 Vgl. Jay (1976: 252). Bei Kausch findet sich der volle Titel der Analyse: „Philadelphia Study: Treatment of Selected News Topics in News and New Commentator Programms“. Vgl. Kausch (1988: 46).

phien in Angriff zu nehmen, die später unter dem deutschen Titel „Triumph der Massenidole“ erschienen ist.¹³ In dieser Arbeit findet sich eine empirische Aufschlüsselung eines der Grundprobleme der Kulturindustriekritik, das sich in der These vom „geborgten Leben“ zusammenfassen lässt. Im Vordergrund steht die Frage nach der Wirkung von Lebensentwürfen, populären Biographien, die in amerikanischen Publikumszeitschriften wie „The Saturday Evening Post“ oder „Collier’s“ Verbreitung fanden. Die Leistung der empirischen Arbeit Löwenthal's besteht darin, anhand eines Vergleichs von Zeitschriftenjahrgängen von 1901 bis 1941 einen Wandel von den „Idolen der Produktion“ zu den „Idolen des Konsums“ ausgewiesen zu haben. Handelte es sich in den 1910er und 1920er Jahren um Biographien von Industriekapitänen und Firmenbossen, die das Interesse des Lesepublikums binden sollten, so fanden mit dem Aufstieg der Kulturindustrie nun die für die Vermarktung der Produkte notwendigen Idole selbst ihre Vermarktung und publizistische Aufmachung, also Stars und Sternchen aus dem Filmbusiness und dem Sport mit ihrem konsumistischen Lebensstil, die sich als nachahmenswerte Vorbilder für das Massenpublikum anboten.

Die „Unterschiede in der Arbeitsweise und in den Arbeitsergebnissen Adornos und Löwenthal's am Radio Research Project“ gelten Michael Kausch (1988) als „Mosaiksteine im Gesamtporträt des zwischen stimulus- und responseorientierten Überlegungen gespaltenen IfS“ (ebd.: 51). Ein erstes Licht auf diesen Unterschied hatte bereits die Auseinandersetzung um die Rezeptionsstudie zu Dostojewskis Werk geworfen. Das in diesem Fall mitberührte Verhältnis von Werk und Rezeption ist aber nicht umstandslos in einen stimulus- oder responseorientierten Zugriff übersetzbare, da im Hintergrund Aspekte der materialistischen Ästhetik mitberührt waren, die in der Kommunikationswissenschaft keine Rolle spielen. Angedeutet wird mit dieser Gegenüberstellung aber vor allem die Grundfrage, wie sich die bewusstseinstheoretische Ausrichtung der Theoriebildung jenseits von Werkimmanenz oder Werktranszendenz überhaupt in kommunikationswissenschaftliche Terms übersetzen lässt. Erschwert wird eine Übersetzung zusätzlich durch die historische Forschungsausrichtung, die zudem einen Perspektivenwechsel bedeutete. Das bereits angesprochene Heft der ZfS mit dem Text Lazarsfelds zu dieser Auseinandersetzung ist auch daher ein wichtiges historisches Dokument für die Berührung von Kritischer Theorie und früher amerikanischer Kommunikationswissenschaft. Wie weit die wechselseitige Beeinflussung ging, ist bis auf die von Lazarsfeld herausgestellten Probleme – u. a. in einem weiteren Beitrag in dem Buch „Soziologie autobiographisch“ (vgl. Lazarsfeld 1975) – noch nicht anhand weiterer Quellen verfolgt worden.

Löwenthal's Tätigkeit in den Diensten der amerikanischen Administration Mitte der 1940er bis Anfang der 1950er Jahre führte ihn schließlich zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den theoretischen und methodischen Besonderheiten der frühen amerikanischen Massenkommunikationsforschung anhand damals aktueller Forschungsprobleme. Lazarsfeld hatte Löwenthal mit zahlreichen Vertretern der amerikanischen Kommunikationsforschung bekannt gemacht. Die Arbeit für die amerikanische Administration wurde aber auch deshalb nötig, weil das Institut finanziell immer weniger in der Lage war, seine Mitarbeiter im bisherigen Umfang weiterzufinanzieren. Hinzu kam,

13 Der englische Titel lautet „Biographies in Popular Magazines“ und ist 1944 in dem von Lazarsfeld u. a. hrsg. Band zum Radio Research Project erschienen. Der bereits in den 1930er Jahren verfasste Aufsatz zur biographischen Mode ist erst 1955 erschienen, da sich hierin u. a. kritische Äußerungen zum Werk von Stefan Zweig fanden, den man in der Zeit seines Exils nicht angreifen oder seine Position schwächen wollte.

dass die USA im Zuge der Kriegsführung gegen Deutschland größeren Bedarf an Exilanten in Institutionen und Organisationen hatten, die der Informationsaufbereitung und -beschaffung von Nachrichten und weiteren Quellen über Deutschland dienten. Die Auswertung tagesaktueller Medien spielte dabei eine immer stärkere Rolle. So ging es etwa in einem Forschungsprojekt des „Bureau of Overseas Intelligence“ darum, durch die Auswertung deutscher Tageszeitungen und Radiosendungen die Stimmung in der Bevölkerung zu ermitteln. Wie insbesondere Lazarsfeld betonte, ist in den Kommunikationsanalysen der verschiedenen Abteilungen und Projekte des „Office of War Information“ (OWI) ein wesentlicher Anteil der Weiterentwicklung der Methoden und Theorien in der amerikanischen Massenkommunikationsforschung erarbeitet worden. Dabei befasste sich Löwenthal in den 1940er Jahren durch seine beratende Tätigkeit für die „Domestic-Media“-Abteilung des OWI und ab 1944 durch seine Mitarbeit in der Unterabteilung des OWI, im „Bureau of Overseas Intelligence“ (BOI)¹⁴, intensiv mit den Verfahrensweisen der amerikanischen Kommunikationsforschung.

In der Nachkriegszeit – unmittelbar an seine Tätigkeit im „OWI“ anschließend – befasste sich Löwenthal bei der „Voice of America“ (VOA) mit der Erforschung der Rezeption der von der VOA ausgestrahlten Radioprogramme, u. a. in Osteuropa. Hierzu beschäftigte er sich im größeren Umfang mit Fragen der Wirkungsforschung auch für die Länder, die bislang kaum mit modernen Massenkommunikationsmitteln Kontakt hatten. Im Rahmen einer Art von „cross cultural studies“ galt es, den Einfluss der Radioprogramme zu eruieren, wobei Löwenthal die Notwendigkeit zum Studium der in unterschiedlichen Kulturreihen entwickelten Kommunikations- und Mediennutzungsgewohnheiten betonte. Die Arbeit als Forschungsleiter¹⁵ bei der VOA erlebte Löwenthal gegenüber seinen vorangehenden Tätigkeiten „[...] als eine intellektuelle und wissenschaftliche Herausforderung“ (Löwenthal 1980a: 113). Hier arbeitete er mit einer Vielzahl von interessanten und wichtigen Persönlichkeiten zusammen, die die Entwicklung der amerikanischen Kommunikationsforschung in der Nachkriegszeit nachhaltig prägten. Neben dem bereits genannten Lazarsfeld waren dies v. a. Joseph Klapper, Marie Jahoda, Paul Massing und Marjorie Fiske – die seine zweite Frau wurde –, mit denen er in unterschiedlichen Projekten zusammenarbeitete. In diesem Kontext wurde er mit empirischen Problemen der Massenkommunikationsforschung konfrontiert, die sich von den literarischen Themen und Fragen, mit denen er sich bislang beschäftigt hatte, stark unterschieden. Dennoch gelang es ihm, seine an der Literatur gewonnene bewusstseinstheoretische und damit kulturwissenschaftliche Blickrichtung mit in die amerikanische Massenkommunikationsforschung einzubringen.¹⁶

Dass Löwenthal in den 1950er Jahren einen gewissen Einfluss auf die amerikanische Kommunikationsforschung und die in diesem Zeitraum einsetzende „Debatte um die Massenkultur“ hatte, darf nicht zuletzt aus seiner Stellung im „Committee on International Communications Research“ (CCIR) geschlossen werden. Das CCIR war eine Unterabteilung der „American Association for Public Opinion Research“ (AAPOR), die auf Aufforderung Lazarsfelds, Direktor der AAPOR, Ende der 1940er Jahre aufgebaut werden sollte. Einblick in Löwenthals dortige Arbeit erhalten wir jedoch nur an-

14 Vgl. zu den Angaben neben Löwenthal (1980a: 111ff.), auch Kausch (1985: 96ff.) und ders. (1988: 52ff.).

15 Die genaue Bezeichnung lautete „Chief of the Evaluation Division of the International Broadcasting Service“.

16 Dies galt zumindest solange, wie die McCarthy-Ära das Forschungsklima noch nicht vollends verdorben hatte, wie Löwenthal dazu in einem späteren Kommentar festhielt (1980a: 118ff.).

hand veröffentlichter Materialien, wie etwa des bereits genannten Aufsatzes „The Sociology of Literature“ (1948), oder seiner Beiträge für die *Public Opinion Quarterly* in den frühen 1950er Jahren.

Die Entwicklung von Löwenthals Massenkulturkritik und Massenkommunikationsanalysen wurde somit zum einen durch die theoretische Konzeption der Kulturanalysen aus den frühen Jahren des Frankfurter Instituts und seiner Zeit des amerikanischen Exils geprägt, zum anderen durch seine Erfahrung mit der administrativen Kommunikationsforschung in den USA. Anders als die an der Rationalitätsproblematik der Moderne orientierte Kulturindustriekritik Adornos in der „Dialektik der Aufklärung“ verfolgte Löwenthal in seinen Arbeiten durchweg eine historisch ausgerichtete Forschungs- und Kritiklinie, die aus seinen literatur- und kultursoziologischen Arbeiten herrührte – wenn auch in den 1950er Jahren nicht mehr in ausschließlich ideologiekritischer, sondern wissenschaftssoziologischer Orientierung. Das u. a. in dem Aufsatz „The Sociology of Literature“ (1948) formulierte Forschungsprogramm baut – wie im Folgenden zu sehen sein wird – auf den Erfahrungen seiner ideologiekritischen Arbeiten auf, wobei die Probleme aber im Licht sowohl historisch weit reichender als auch wissenschaftssoziologisch angeleiteter Theoriebildung verfolgt werden. Deutlich kommt auch hierin der Vermittlungsversuch des so genannten „European Approach“ mit der amerikanischen Kommunikationsforschung zum Ausdruck, den Löwenthal in der unmittelbaren Nachkriegszeit verfolgte.

Löwenthals Ansatz zur Erforschung der Massenkulturproblematik ab den 1950er Jahren, der mit der Entwicklung eines empirischen, auf inhaltsanalytische Verfahren gestützten Forschungsprogramms einsetzte, verweist zunächst auf eine grundsätzliche Schwierigkeit in der Theoriebildung der Nachkriegszeit, der er erneut mit einem eigenen Forschungsprogramm zu begegnen suchte, das von dem in der Kulturindustriekritik eingeschlagenen Weg abwich. Dieses Forschungsprogramm und seine Umsetzung sowie der darin zur Anwendung kommende Kommunikationsbegriff, der die Kritik grundiert, soll nun im folgenden dritten Kapitel im Mittelpunkt stehen, womit die Frage der wechselseitigen Befruchtung von „European Approach“ und amerikanischer Kommunikationsforschung weiter vertieft wird. Diese Wechselwirkung scheint aus heutiger Perspektive vor allem deshalb interessant, weil sie auf ein stetiges Zusammentreffen von historischen und kulturalistischen Positionen mit szientistischen Positionen verweist. Das Verhältnis beider Bereiche stellt bis auf den heutigen Tag eine Herausforderung dar, die offensichtlich zeitabhängig unterschiedlich angenommen bzw. realisiert wurde. Zurückliegende Diskussionen zu diesem Verhältnis stellen daher zwar keinen Maßstab für heutige Lösungen dar, geben aber einen Eindruck von der zu bewältigenden Aufgabe, der sich nicht ausweichen lässt, wenn es um die Bedeutung und Rolle kritischer Wissenschaft für heutige Medienanalysen geht.

3. Zur Theorie der Massenkultur und ihrer Kritik¹⁷

Für die Bestimmung von Löwenthals Position in der Nachkriegszeit ist neben zwei grundlegenden, theoretisch ausgerichteten Texten, mit denen er sein Forschungsprogramm umreißt (Löwenthal 1948; 1950), eine weitere Gruppe von Texten zur Behandlung der Massenkulturproblematik interessant, die auf die historische Genese von Bewertungsmaßstäben in der Diskussion um die gesellschaftliche Rolle der Massenkultur

17 Vgl. zu Kapitel 3 ausführlicher auch Göttlich (1996a: 127–132 und 142–151).

aufmerksam machen. Für alle in diesem Zeitraum in Frage kommenden Texte lässt sich von einer zweiten „programmatischen“ Phase¹⁸ in seinem Werk sprechen, in der es um eine Nutzbarmachung und Übertragung der literatursoziologischen Erkenntnisse für die Analyse der Massenkultur geht. Auf der Suche nach einem Vermittlungspunkt zwischen kritischer und administrativer Kommunikationsforschung heißt es dabei in dem für die Entwicklung des Löwenthalschen Forschungsprogramms maßgeblichen Aufsatz „Historical Perspectives of Popular Culture“ (1950):

„This paper was written to be provocative, by one who has been engaged in empirical research for a considerable number of years and who has recently been charged with the administration of a large scale research programm. The author has taken it upon himself to act as the spokesman for an approach to popular culture which some will call ‘social theory’ and others ‘obsolete, abstract criticism’. Specifically, the paper deals with aspects of the historical and theoretical frame of reference which seem to me to be a basic requirement for the study of mass communication and yet a blind spot in contemporary social science.“

Die „Tonlage“ seiner Vermittlungsbemühungen variiert während des hier im Blickpunkt stehenden Zeitraums im Hinblick auf den Massenkulturbegriff und seine mögliche Ersetzung durch den Populärkulturbegriff. Löwenthals Texte aus den 1950er und 1960er Jahren, wie „Popular Culture: A Humanistic and Sociological Concept“ (dt. 1960) oder große Teile der Einleitung zu dem Buch „Literature, Popular Culture and Society“ (1961, dt. 1964), lassen eine stärkere begriffliche Differenzierung zwischen Massen- und Populärkultur erkennen als seine Arbeiten aus den 1940er Jahren. In Richtung Differenzierung zielten auch Löwenthals historische Arbeiten der 1950er Jahre, etwa die Aufsätze „The Debate over Art and Popular Culture in Eighteenth Century England“ (1957), „The Debate over Art and Popular Culture: a Synopsis“ (in 1961) und die Studie „The Debate on Cultural Standards in Nineteenth Century England“ (1963). Im Rahmen dieser Arbeiten dominierten Gesichtspunkte, die im Hinblick auf die von ihm gesuchte Bestimmung der Aufgaben einer kritisch-theoretischen Massenkulturanalyse zu einer historischen Überprüfung der Dichotomieproblematik von Kunst und Massenkultur beitragen wollen.

In den 1970er Jahren kehrte Löwenthal wieder deutlicher zu der auf dem Gegensatz von Kunst und Massenkultur fußenden Kritikposition innerhalb der Kritischen Theorie zurück. Er profilierte wesentlich die Erfahrungskategorie und kritisierte den Konformismus der Massenkultur, worin sein humanistischer Kommunikationsbegriff zum Tragen kam, der die Kritik mitbegründete (vgl. Kap. 4). Seine Mittlerposition in der amerikanischen Kommunikationswissenschaft und der Debatte um die Massenkultur blieb von dieser „Rückkehr“ zur dichotomischen Konzeption allerdings unberührt, ebenso wie seine kritische Haltung gegenüber der Kulturindustriethese. Die hier im Mittelpunkt stehende „mittlere Phase“ seines Werks mit ihrer empirisch-analytischen und historisch-systematischen Ausrichtung stellt für die methodische Differenzierung der Massenkulturproblematik insofern die bedeutendere dar, da sie am stärksten in der Auseinandersetzung mit der amerikanischen Kommunikationsforschung stand und das Profil einer kritischen Wissenschaft zu behaupten suchte.¹⁹

18 Die erste programmatische Phase kennzeichnete, wie oben dargestellt, der Aufsatz „Zur gesellschaftlichen Lage der Literaturwissenschaft“ im ersten Heft der ZfS und diente der Formulierung einer materialistischen Literatur- und Medienkritik.

19 Vgl. dazu auch Göttlich (1996a: 119–170).

3.1 Die empirisch-analytische Seite der Massenkulturkritik

Löwenthals Strategie, in der amerikanischen Kommunikationswissenschaft zunächst mit einem empirisch ausgerichteten Forschungsprogramm auf seinen „kritischen Approach“ aufmerksam zu machen, wirkt von heute aus betrachtet nachvollziehbar. In den damaligen Diskussionen war jedoch vor allem die historische und weniger die kritische Autorität Löwenthals gefragt. So überwog in der theoretischen Grundlegung des Forschungsprogramms die resümierende Darstellung von Ergebnissen seiner bisherigen Arbeiten, also gewissermaßen deren eigene Historisierung, die dem Programm das Fundament geben sollte. Das Motiv zu diesem Schritt war deutlich auf die besondere Situation der 1950er Jahre bezogen und lautete:

„If a sociologist of literature wants to hold his claim to be heard in the field of modern communications research, the least he can do is to discuss a programme of research that can be located within the areas proper to his field and that at the same time joins up with scientific experiences already accumulated for the other mass media [...].“ (Löwenthal 1948: 96)

In dem ersten, für seine theoretische Arbeit im amerikanischen Forschungskontext der Nachkriegszeit zentralen Aufsatz „The Sociology of Literature“ (1948) liegt der argumentative Schwerpunkt folglich auf der resümierenden Darstellung seiner bisherigen Arbeit und der zu behandelnden Probleme der Literatursoziologie bei der Deutung der gehobenen wie der massenliterarischen Erzeugnisse. Hintergrund dieser Bestrebung war – wie erörtert – die Absicht, eine Verbindung zu finden zwischen Literatursoziologie und der amerikanischen Kommunikationsforschung, die sich zunächst relativ unbeeinflusst von historischen Fragestellungen und qualitativen Zugängen des „European Approach“ entwickelt hatte. Löwenthal arbeitete so gesehen bereits an „Übersetzungsproblemen“ seiner historischen, aus der geisteswissenschaftlichen Tradition herrührenden Position mit der am Szentismus orientierten Position der amerikanischen Kommunikationsforschung.

In seinem Forschungsprogramm betonte Löwenthal verschiedene Arbeitsbereiche, die sich im Aufsatz „Historical Perspectives of Popular Culture“ (1950) wiederfinden. Die in beiden Texten ähnlich diskutierten „Thesen zum Verhältnis von kritischer Gesellschaftstheorie und empirischer Forschung“ bildeten den Ausgangspunkt für seine Vermittlungsanstrengungen in der Theoriebildung. Der zentrale Arbeitsbereich einer kritischen Kommunikationsforschung gilt erstens der Bestimmung der „Funktion der kulturellen Medien innerhalb des Gesamtprozesses einer Gesellschaft“ (Löwenthal, LS-Bd. 1, 23). Es handelte sich hier um den Aspekt, den bereits Lazarsfeld als das maßgebliche Unterscheidungskriterium der kritischen zur administrativen Forschung in seinem Aufsatz „Remarks on Administrative and Critical Communication Research“ (1941) herausgestrichen hatte. Diese funktionelle Auffassung bildete das tragende Fragerüst, dem die weiteren Ebenen des Forschungsprogramms bis hin zur Ideologiekritik und Gesellschaftsanalyse zugeordnet wurden. Die Funktionsanalyse im Rahmen der Kritischen Theorie dient der Suche nach den Mechanismen, wie die „objektiven Elemente eines gesellschaftlichen Ganzen in den Massenmedien produziert und reproduziert werden“ (ebd.: 24). Darin klingt u. a. die Suche nach kulturellen, also ideologischen „Faktoren“ an. Von der Anlage her gesehen handelt es sich um den in der heutigen Wirkungsforschung nachhaltig verkümmerten Gedanken einer gesellschaftlichen Bewusstseinsanalyse, für die eine kulturkritische Verortung geistiger Strömungen und deren wissenssoziologische Kontextualisierung unerlässlich ist. Die heutige funktionalistische Betrachtungsweise der Kommunikationswissenschaft hingegen verfolgt die

skizzierte Problemstellung zumeist unter Abzug der gesellschaftstheoretischen resp. gesellschaftskritischen Bestimmung.

Ein zweiter, unmittelbar mit dieser Zielsetzung zusammenhängender Aufgabenbereich erstreckte sich auf die Bestimmung ästhetischer Bewertungskriterien – ein Aufgabenbereich, der in der empirischen Kommunikationsforschung heute nicht nur höchst ungewöhnlich erscheint, sondern auch kaum mehr als Herausforderung begriffen wird. Löwenthal verstand „Wirkung“ vor diesem ästhetischen Hintergrund nicht als isoliert durch einen Stimulus hervorgerufen, sondern als Ausdruck eines bestimmten gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisses. Das bedeutet zunächst, dass bestimmte kommunikative Formen und Stile nicht zu allen Zeiten gleich verstanden werden. Die ästhetischen Eigenschaften werden zeitabhängig decodiert, während der heutige Wirkungsbegriff von einem kontextunabhängigen Stimulus ausgeht. Dieser Punkt korrespondiert drittens mit der auch in anderen Zusammenhängen von Löwenthal herausgestrichenen Aufgabe, die „Rolle des Kulturerbes“ in der Massenkultur zu erklären. Dabei müsse viertens im Hinblick auf die Rolle und Funktion der „Standardisierung“ in der Massenkultur auch der „psychologische und anthropologische Charakter der Massenkultur“ (ebd.: 25) bestimmt werden. Der fünfte in den Texten skizzierte Aufgabenbereich zielt schließlich auf den historischen Kontext von Bedürfnissen und Reizen wie deren jeweiliger gesellschaftlicher Vermittlung. Dieser Aufgabenbereich war im Hinblick auf den manipulativen Charakter der Massenkultur relevant, sprach aber zugleich die soziologische Fragestellung mit Blick auf den gesellschaftlichen Wandel mit an. Alle diese fünf Punkte griffen die Frage nach dem Einfluss der gesellschaftlichen Situation auf die Kultur und Kulturprodukte auf und mündeten schließlich in eine historisch-systematische Behandlung der Massenkulturproblematik.

3.2 Die historisch-systematische Seite der Massenkulturkritik

Die mit dem Entwurf des Forschungsprogramms verfolgte Vermittlungsstrategie wurde inhaltlich von Löwenthals historischen Studien zur Massenkulturentwicklung mitgetragen. Die Perspektive einer Geschichtsschreibung der Massenkultur bzw. Populäركultur zielte auf die Klärung der mit dem Kulturwandel zusammenhängenden Fragen, die sich für Löwenthal vor allem um den Begründungszusammenhang kultureller Werte und Standards gruppierten. Die Frage des Kulturwandels war auch das Leithema der in diesem Zeitraum ausgetragenen amerikanischen Debatte um die Massenkultur, an der sich Löwenthal mit den hier genannten Aufsätzen und Beiträgen beteiligte.

Den vor allem auf die Werteproblematik bezogene Ankerpunkt seiner Massenkulturkritik legte Löwenthal am umfassendsten in seinem Aufsatz „Das Problem der Populäركultur“ (1960) dar, mit dem er seine Position bei der Analyse und Kritik der Massenkultur im Vergleich zu anderen möglichen Positionen über die Anbindung an die materialistische Ästhetik herausarbeitete. Anhand eines sechs Punkte umfassenden Fragenkatalogs erörterte er im Stil eines Forschungsprogramms unterschiedliche Anregungen zur historischen Untersuchung des Verhältnisses von Kunst und Massenkultur, ohne dazu die Kulturindustriekritik als alleinigen Maßstab zu nehmen. Im Zuge der Diskussion regt er (1) mehrfach eine Überprüfung bekannter Gegenüberstellungen zum Verhältnis von Kunst und Massenkultur an. In den Blick genommen werden sollte nicht nur der bekannte Aspekt der Dichotomisierung der Produkte, die der Unterscheidung von Kunst und Massenkultur zugrunde gelegt ist. Vielmehr sollte (2) auch der Zerstreuungs- und Unterhaltungsaspekt der Kunst gegenüber der Massenkultur beachtet werden, wie er in unterschiedlichen historischen Phasen der Massenkulturkritik thema-

tisiert wurde. Darüber hinaus versucht Löwenthal (3) die Dichotomisierung der Produkte mittels einer Überprüfung möglicher dynamischer Beziehungen zwischen Kunst und Massenkultur im historischen Entwicklungszusammenhang zu relativieren. In einer darauf aufbauenden Perspektive schlägt er (4) umgekehrt vor, die mögliche Verbreiterung der Kluft zwischen Kunst und Massenkultur durch die Ausbreitung der Massenmedien zu untersuchen, und fragt (5) nach denjenigen Aspekten, die diese Kluft zu überbrücken vermögen. In der letzten Stufe hebt er (6) die Art der Verknüpfung der ästhetischen und moralischen Kriterien bei der Bewertung der Kunst und der Massenkultur im historischen Zeitverlauf hervor. In folgender Äußerung zeigt sich seine an der Dynamik historischer Entwicklungen orientierte Position am deutlichsten:

„Einige Soziologen sind davon überzeugt, daß die traditionellen ästhetischen Kriterien, die für die Kunst gelten, nicht unbedingt andere sein müssen als jene, mit denen man jetzt die Produkte der Populärkultur beurteilt. Nach ihrer Ansicht kreisen die klassischen ästhetischen Theorien wie die des Aristoteles oder des deutschen Klassizismus um den Begriff der Katharsis und sind also in der Hauptsache Theorien über die Wirkungen der Aussagen. Dieses Problem der Maßstäbe für die Kritik sollte intensiv studiert werden, weil Wirkungen, so wie wir sie heute verstehen, in erster Linie in den Bereich der Psychologie fallen, während die Kategorien der klassischen Ästhetik auf einem moralischen Maßstab gerichtet sind, der das Publikum selbst (wie auch den Künstler) verantwortlich macht für den Einfluß des Kunstwerks. Die heutige Wirkungsforschung spricht die Konsumenten von jeglicher moralischen oder ästhetischen Verantwortung frei, indem sie sich ganz auf die psychologischen Aspekte der Wirkungen beim Konsumenten konzentriert.“ (Löwenthal 1960: 24)

Mit dem Hinweis auf die Ästhetik und der impliziten Ablehnung einer die Wirkungsseite der Kunstwerke ausschließlich unter psychologischen Fragestellungen der Manipulation und Beeinflussung betrachtenden Forschung verweist Löwenthal auf die in seiner eigenen Kritik vollzogene Lösung des Problems: Produktions-, Inhalts- und Rezeptionsanalyse sollen auf Basis einer materialistischen Ästhetik entfaltet werden. Und noch ein weiterer Verbindungspunkt tritt an dieser Stelle hinzu, auf den Löwenthal immer wieder mittels Anführung einer hypothetischen Debatte zwischen den beiden Frühaufklärern Montaigne und Pascal aufmerksam zu machen versuchte: die Frage der Werte und Normen in der Kommunikation und deren Entwicklung unter verschiedenen kulturellen und gesellschaftlichen Umständen, angefangen von der frühen bürgerlichen Gesellschaft bis hinein in die Auseinandersetzung um die Postmoderne. Die exemplarischen Positionen, die sich in den Stellungnahmen Montaignes und Pascals finden, repräsentieren für Löwenthal den Kernbestand an Werten, die in unterschiedlichen Jahrhunderten zwar eine unterschiedliche Ausprägung und Beachtung fanden, in der Dichotomie von Kunst und Massenkultur jedoch bis auf die heutige Zeit grundsätzlich immanent seien. Dabei markiert für ihn

„[t]he period represented by Montaigne and Pascal [...] the emergence of modern national states following the breakdown of the medieval supra-national political, economic, and cultural hierarchies. The intellectual task of the new period was to reconcile the individual's religious and moral heritage with the harsh requirements of an emerging national and capitalistic economy.“ (Löwenthal 1961: 29)

Während laut Löwenthal Montaigne das Mittel der Unterhaltung als legitime Beschäftigung zur Bewältigung alltäglicher Probleme ansieht, verweigert sich Pascal dem darin formulierten Anspruch einer Flucht vor dem Alltag und der Welt. Zwar behandeln und bewerten beide Autoren den Aspekt der Zerstreuung aus psychologischen Mo-

tiven individueller Entlastung heraus, gelangen jedoch von ihren unterschiedlichen moralischen und religiösen Ansichten her zu einer gegenteiligen Auffassung der Legitimität von Zerstreuung und Unterhaltung. Überspitzt gesagt sah Löwenthal darin den grundsätzlichen Gegensatz, der auch die späteren Diskussionen über Kunst und Massenkultur mit geprägt hat, ohne dass aber im Einzelnen noch analysiert worden wäre – außer mit anzweifelbaren, da von gesellschaftstheoretischen und ästhetischen Überlegungen weitestgehend abstrahierenden psychologischen Tests in der Wirkungsforschung –, wie sich die Motive im kulturellen und gesellschaftlichen Reproduktionsprozess darstellen und welche ideologische Rolle ihnen zukommt.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sei in England, so Löwenthal, erstmals in der Geschichte der Unterschied von Kunst und Massenkultur als Problem formuliert und mithin die Kultur als ein problematischer Zusammenhang der modernen Gesellschaft überhaupt zu Bewusstsein gelangt. Als eine Konsequenz der Diskussionen des 18. Jahrhunderts sei die Zerstreuung und Unterhaltung zusehends als legitime Beschäftigung mit dem Ziel emotionaler Entlastung angesehen worden. Allerdings seien die von Literaten und Intellektuellen geführten Debatten weiterhin von moralischen Ansprüchen geleitet gewesen, und nicht jedes literarische Erzeugnis sei als gleichwertiges Mittel zur Befriedigung der eskapistischen Ansprüche angesehen worden. Damit sah Löwenthal erneut sein Argument bekräftigt, die jeweiligen Positionen und Beurteilungen über die Rolle der Massenkommunikation historisch zu verorten.

Kritisch hingegen sah Löwenthal die Reaktion auf die entsprechende Entwicklung in Deutschland bei Lessing, Schiller und Goethe. Gegenüber der englischen Diskussion des 18. Jahrhunderts bezogen sich die deutschen Autoren vorwiegend auf die Erörterung ästhetischer und damit zusammenhängender moralischer Maßstäbe und Normen, die sie in der Kunst aufgehoben und ausschließlich durch diese als vermittelbar ansahen. Goethes, Schillers und Lessings Auseinandersetzung mit dem sich entwickelnden Massenpublikum ging von einem ästhetischen Standpunkt aus, der wesentlich mit erzieherischen und moralischen Absichten verbunden war, wobei auch die Erörterung der Rolle des Geschmacks und seines Einflusses auf die literarische Produktion und Kunstrezeption mit im Vordergrund stand. Dieses Motiv spielte in der Begründung der Massenkulturkritik der Kritischen Theorie Löwenthals eine zentrale Rolle und wurde von ihm im historischen Rückgriff für die Debatte um die Massenkultur nutzbar gemacht.

In der englischen Diskussion Mitte des 19. Jahrhunderts stellte Löwenthal bei Arnold und Bagehot einen weiteren Wandel der Kunst- und Kulturvorstellungen fest. Dem Grundton nach verfolgten auch diese Autoren ein erzieherisches Konzept der Kunst, in dem „das Interesse an der Kunst [...] dem Interesse an dem Ganzen der Kultur untergeordnet [ist, d. Verf.]; die Aufmerksamkeit konzentriert sich auf den institutionalisierten gesellschaftlichen Druck; die Drohung des Konformismus wird besonders betont; es wird versucht, die Haltung des Publikums nicht aus einer angeborenen Neigung zur Passivität und Trägheit oder aus verdorbenen Instinkten zu erklären, sondern als das natürliche Ergebnis gesellschaftlicher Einflüsse. Diese Kritiker glauben überdies, dass große Kunst den verderblichen Einflüssen der sich ausbreitenden Industrialisierung entgegenwirken könne“ (Löwenthal: LS-Bd. 1, 47).

Ein aus soziologischer Sicht neues Element wurde für Löwenthal schließlich auch in der Debatte im 19. Jahrhundert in Frankreich erkennbar. Tocqueville und H. Taine beschreiben Löwenthal zufolge zunächst unabhängig von moralischen oder ästhetischen Ansprüchen und Fragestellungen die gesellschaftlichen Voraussetzungen einer „demokratischen Kultur“ und ihrer ökonomischen Einflüsse auf die Bedürfnisstruktur der Menschen vor einem sozialpsychologischen Hintergrund. Dabei kommt Tocqueville

am Beispiel Amerikas zu dem pessimistischen Ergebnis, dass den Menschen keine Zeit mehr für die „höheren Kunstformen“ bliebe, was die Möglichkeit zur Durchsetzung ästhetischer und moralischer Kriterien dann auch in den modernen Massenmedien deutlich einschränken würde (vgl. ebd.).

Die historischen Studien bekräftigten die Auffassung Löwenthals, dass die ästhetischen, psychologischen, moralischen und sozialen Aspekte der Massenkultur jeweils im Zusammenhang betrachtet werden müssen, um dem Problem der sozialen Kontrolle als zentralem Thema einer Gesellschafts- und Kulturkritik in ihrer Dynamik umfassend nachgehen zu können. In einem mit seiner Massenkulturkritik untrennbar verbundenen Kommunikationsmodell, das an den humanistischen, vor allem mit der Kunst vermittelten Erfahrungsbegriff anknüpft, nimmt Löwenthal diese Problemstellung im Aufsatz „Humanität und Kommunikation“ (1967) wieder auf und gelangt zu einer Kritik der gegenwärtigen Kultur und ihrer Konsequenzen für die Erfahrungsmöglichkeiten der Individuen. Die Ausgangsproblemstellung fasst er in der Frage: „Was geschieht eigentlich, wenn das wahre Ich, diese edle Entdeckung idealistischer Philosophie, romantischer Dichtung und des kapitalistischen Geistes, sich mehr und mehr in die Mechanismen der Konformität und das engmaschige Netz der institutionellen und psychologischen Kontrolle verstrickt?“ (Löwenthal 1967: cit. n. LS-Bd. 1, 374).

Diese Frage spannt den Bogen von der frühen Massenkulturkritik über die von ihm in den 1960er Jahren eingenommene vermittelnde Position, mit der er in der amerikanischen Massenkulturdebatte Stellung bezog, bis hin zu seiner Position der 1970er und 1980er Jahre, in der er die Rolle der Kunst als „echter Erfahrung“ gegenüber der Massenkultur als „geborgter Erfahrung“ und „unechter Befriedigung“ stärker herausstellte und damit schließlich im Lichte aktueller gesellschaftstheoretischer Entwicklungen an praxeologische Fragen rührte. Das emanzipatorische Grundproblem, auf das Löwenthal mit seinen unterschiedlichen Medien-Kritiken dabei verwies, betrifft die Möglichkeit zur Aufklärung und zur Entfaltung individueller Autonomie. An diesen Anspruch erinnerte er auch in seiner aus Anlass der Verleihung des Adorno-Preises gehaltenen Rede: „Ich möchte jedoch daran erinnern, dass Elemente kritischer Theorie formuliert wurden vor dem Hintergrund der, wenn auch verzweifelten, so doch immer festgehaltenen Hoffnung auf einen besseren gesellschaftlichen Zustand. Wo diese Perspektive preisgegeben wird, werden unsere Intentionen in ihr Gegenteil verkehrt“ (Löwenthal 1990).

Die Aktualität dieser Position ist u. a. an dem Einfluss ablesbar, den Löwenthal noch in den 1980er Jahren in der Diskussion um die Postmoderne gewann (vgl. Jay 1992). Löwenthals Aufarbeitung der historischen Debatten ist gerade nützlich in der heutigen Situation, in der die Nachwehen der Auseinandersetzung um die Erlebnisgesellschaft – aber auch Spaßgesellschaft – deutlich machen können, dass die Frage kultureller Werte und Niveaus nicht unabhängig von historischen Aspekten ihrer Genese erfolgen kann. Die offensichtlich lebensstilbezogene Auflösung von ehemals schicht- oder klassenbezogenen Positionierungen bedeutet längst keine Auflösung kultureller Niveaus und Unterschiede, die in ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Rolle, gerade vermittelt über die Medien, durch weitere Forschungen problematisiert gehören.

4. Kommunikation in der Massenkultur

Das Grundthema von Löwenthals Werk besteht in der Analyse der Kommunikation in der Massenkultur. Dabei verweisen seine Studien zu ideologiekritischen Gehalten der gehobenen Literatur wie der populären Angebotsformen, mit denen der Zusammen-

hang von Medien und gesellschaftlichem Bewusstsein thematisiert wird, auf ein in den letzten Jahren in den Hintergrund getretenes Forschungsfeld. Angesichts des Medienwandels stellt sich jedoch – weniger unter ideologiekritischen als unter wissenssoziologischen Gesichtspunkten – mit dieser Ausrichtung eine Reihe an Herausforderungen, die in der Frage des Zusammenhangs von medialer Form und gesellschaftlicher Entwicklung zusammenfallen. In diesem Rahmen wäre etwa verstkt zu diskutieren, was in den so genannten Reality-Formaten, um nur ein Beispiel zu nennen, an gesellschaftlichem Bewusstsein zum Ausdruck kommt und inwiefern diese Formate selber Ausdruck einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung sind. Eine wissenssoziologische Analyse könnte sich mit den an der Produktion beteiligten Strukturen sowie Personen befassen und auch auf Seiten der Rezeption untersuchen, als was diese Sendungen verstanden und für welchen gesellschaftlichen Ausdruck sie gehalten werden.

Für die mit Blick auf diese Problemstellung mögliche Aktualisierung von Löwenthals Position – und damit von Motiven der Kritischen Theorie in der Medienanalyse und Medienkritik – ist zugleich entscheidend, dass die Kritik der Rolle und Bedeutung von Kunst und Massenkultur nicht zu trennen ist von zentralen Prinzipien, die in den mit Kunst, Erfahrung und Kommunikation verbundenen Masten einer materialistischen Ästhetik verankert sind. Auch diese Perspektive ist im Rahmen einer Gesellschaftsanalyse zu verorten, mit der es verstkt um die Analyse sozialer und kommunikativer Praktiken und Aneignungsverhltnisse geht, womit unter dem Gesichtspunkt einer Aktualisierung schließlich praxeologische Probleme in den Vordergrund rücken: praxeologische Fragen und Probleme, die zu der von Löwenthal immer mit behandelten Frage der Krise und Gefrdung des Subjekts in der Massenkultur hinführen (vgl. auch Baumann 1995: 226–231).

Die Erfahrungsmlichkeiten in der Mediengesellschaft scheinen ganz entscheidend konstituiert von dem spezifischen ffentlichkeitszusammenhang, der nicht zuletzt auch massenkulturell geprägt ist. Das Thema des Strukturwandels der Öffentlichkeit spielte in der Massenkulturkritik der Kritischen Theorie – sei es der Kulturindustriekritik Adornos als auch der historischen Analysen Löwenthals – jedoch noch keine Rolle; es wurde erst in den 1960er Jahren durch die Arbeit von Jürgen Habermas (1962) ein Gegenstand der Kritischen Theorie, der sich als Kristallisierungskern für medien- und kommunikationswissenschaftliche Arbeiten bis hinein in die politische Wissenschaft erwiesen hat. Umgekehrt spielte in diesem Kontext die Massenkulturkritik keine besondere Rolle. Als Ergebnis davon zeigt sich nun wiederum, dass große Teile der öffentlichen Kommunikation, die sich auf die Angebote der Unterhaltungs- und Kulturindustrie erstrecken, in der ffentlichkeitstheorie so gut wie keinen Niederschlag finden. Ist dies vielleicht – wie eingangs vermutet – ein weiteres Kennzeichen dafür, dass sich die Massenkultur als Erfahrungsraum so weit normalisiert hat, dass sie sogar in der ffentlichkeitstheorie keine Rolle mehr spielt? Die Arbeiten der älteren Kritischen Theorie, die sich noch unbeeinflusst von Fragen des Strukturwandels der Öffentlichkeit mit dem Problem der Erfahrungsdimension in der Massenkultur bzw. der Kulturindustrie befassten, versprechen zu dieser Problemstellung einen interessanten Beitrag und bieten sich zu einer Reformulierung der ffentlichkeitstheorie mit dem Ziel der Erfassung der sich bis in den Unterhaltungsbereich erstreckenden Dimension der gesellschaftlichen Kommunikation an.

Löwenthal nimmt, wie bereits gesagt, mit seiner Massenkulturkritik zwischen Adorno und Benjamin eine Zwischenposition ein. Von einer Zwischenposition lässt sich dabei insofern sprechen, als dass Löwenthals Ansatz eine Reihe von Schlsselproblemen berührt, die als historisch gelagerte Systematisierungspunkte zu Adornos Kulturindustriekritik sowie zur mit Benjamins „positivem Barbarentum“ eingenommenen Position

der Kulturkritik dienen können. Löwenthals Ansatz hat darüber hinaus auch Anschlusspunkte mit dem Cultural Studies Approach und seiner Behandlung der Massenkultur (vgl. dazu Göttlich 1996a). Hierzu zählt vor allem die historische Systematisierung von Bewertungen zur Massenkultur, die mit einschneidenden kulturellen Entwicklungen zusammenfallen, sowie die Behandlung der Wertdimensionen und ihrer Rolle in der öffentlichen Kommunikation.

Löwenthals Kritik der Massenkultur findet – ebenso wie diejenige Adornos und Benjamins – ihren Ausgangspunkt noch in der totalitären wie der monopolkapitalistischen Entwicklung im Spätliberalismus. Im Institut für Sozialforschung wurde versucht, die Tragweite dieses Umbruchs über eine an den verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungspunkten anschließenden Massenkulturkritik darzulegen und zu rekonstruieren. Bezieht sich die von Adorno formulierte Kulturindustriekritik ausdrücklich auf die Veränderungen, die der Überbaubereich in den totalitären Staaten und ganz wesentlich im Monopolkapitalismus erfährt, so findet sich in Löwenthals Modell der Massenkultur darüber hinausgehend ein auf die verschiedenen Entwicklungsstadien seit dem 18. Jahrhundert konzentrierter Blick. Die in dieser Perspektive angestrebte Systematisierung der Debatten um die Massenkultur wird u. a. dadurch ermöglicht, dass Löwenthal in seiner historischen Behandlung der Massenkulturproblematik Aspekte der Produktions-, Distributions- und Rezeptionsseite aufeinander bezieht, während der Begriff der Kulturindustrie selbst da, wo die Rezeptionsweise angesprochen wird, diese bereits von der Anlage her mit Blick auf den Manipulationszusammenhang behandelt. Anders gesprochen: Die beinahe ausschließliche Behandlung des Produktions- und Distributionszusammenhangs lässt eine Vorstellung von Rezeption, die außerhalb des Manipulationszusammenhangs steht, nicht zu.

Auch wenn Löwenthal mancher Position der Cultural Studies mit Blick auf widerständige Aneignungsweisen skeptisch gegenüber gestanden hätte, so zeigt sich in seiner Vorstellung dynamischer Beziehungen durchaus ein Verbindungspunkt von der Massenkulturkritik der Kritischen Theorie mit der Hegemoniekritik der Cultural Studies. Zum Tragen kommen dabei Überlegungen hinsichtlich dominanter sowie emergenter Strukturen der Beherrschung und des Widerstandes, so dass klar wird, das es zum einen um die Analyse kultureller Prozesse und zum anderen um polarisierende Entwicklungsverläufe und nicht um die Frage der kulturellen Homogenisierung durch die Kulturindustrie alleine geht. Allerdings scheint die Homogenisierung eine beherrschende Tendenz zu sein, die sich auch in der Diskussion um den „Mainstream der Minderheiten“ zeigt, also in der Besonderung vieler Einzelner, die im Ergebnis wiederum auf eine massenkulturelle Vereinheitlichung hinausläuft (vgl. Holert/Terkessidis 1996).

Mit der historischen Blickrichtung auf die Massenkulturentwicklung hat Löwenthal in kommunikationstheoretischer Perspektive einen entscheidenden Schritt dahin unternommen, die Entwicklung der Massenkultur als einen Prozess der Moderne aufzufassen, der über mehrere Entwicklungsabschnitte abgelaufen ist und mehrere entscheidende Umbrüche in Form und Technik der Massenmedien in sich birgt, die für die (Massen-)Kommunikation und Kultur von Bedeutung sind. Löwenthals umfangreiche Leistungen auf den unterschiedlichsten Forschungsgebieten²⁰ jedoch allein in der

20 Neben der Literatur- und Kulturoziologie zählen hierzu seine Arbeiten zur politischen Psychologie, die hier nicht diskutiert werden konnten. Vgl. dazu besonders LS-Bd. 3. Hier ist u. a. die zusammen mit Norbert Guterman verfasste Studie „Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation“ in einer vollständigen Übersetzung aufgenommen, die als ein Band der vom Institut für Sozialforschung herausgegebenen Reihe „Studies in Prejudice“ erschienen ist.

Historisierung der Massenkulturproblematik zusammenzufassen, greift abschließend zu kurz. Vielmehr unternahm er in historischer Blickrichtung die Anstrengung zu einer sozialen Theorie der Massenkultur. Diese wiederum ist nicht ohne seine umfangreichen bewusstseinstheoretisch ausgerichteten Leistungen auf dem Gebiet der Literatursoziologie zu denken, die eine Kontextualisierung subjektiver Erfahrungsmöglichkeiten in ihrer jeweiligen Epoche verfolgte und diese im Zusammenhang mit gesellschaftstheoretischen Problemen und Herausforderungen sah.

Die kritische Massenkommunikationsanalyse mündet an dieser Stelle in eine kritische Medienwissenschaft, oder nach Löwenthals Anspruch: in eine soziale Theorie der Massenkommunikation und der Medien. Die theoretischen und methodischen Elemente seines Ansatzes, sein Ansatz der Ideologiekritik und daraus sich herleitend die wissenssoziologische und kulturosoziologische Komponente, schließlich seine Rezeptionsgeschichte können als Zugänge gesehen werden, die es im Hinblick auf medien- und kulturosoziologische Fragen – und d. h. vor allem der Erkenntnis des historisch-gesellschaftlichen Prozesses im Kontext der Medienentwicklung – weiterzuverfolgen gilt.

Das leitende Erkenntnisinteresse Löwenthals, die Verbindung der Sozialtheorie mit der Literatur- und Massenkommunikationsanalyse – in heutiger Lesart Medienanalyse –, stellt dabei die größte Herausforderung für eine Aktualisierung dar: Zum einen verweist es auf die Beibehaltung und Intensivierung der bereits im IfS verfolgten interdisziplinären Erforschung der gegenwärtigen Gesellschaftsentwicklung und Kultur, in der die Rolle der Medien immer zentraler geworden ist; zum anderen stellt es eine Aufforderung an die Medien- und Kommunikationsforschung dar, ihre sozialtheoretische Relevanz und damit die an eine kritische Wissenschaft gerichteten Erwartungen – gerade auch in praxistheoretischer Hinsicht – wieder stärker in den Vordergrund zu stellen.

5. Auswahlbibliographie von Schriften Löwenthals

Das untenstehende Literaturverzeichnis beinhaltet überwiegend Texte aus: Leo Löwenthal, Schriften Bd. 1–5, hrsg. von Helmut Dubiel, Frankfurt/M. 1980–1987 (LS-Bd. 1–5). Die Titelnennung richtet sich jedoch chronologisch nach dem ersten Erscheinungs-ort und -datum und nennt erst an zweiter Stelle die Aufnahme in die Schriften. Eine Bibliographie zu den Schriften Löwenthals findet sich in Göttlich 1996a, S. 313–323, sowie ferner, auf dieser Bibliographie aufbauend, in dem aktualisierten Verzeichnis der Veröffentlichungen in Jansen 2000, S. 182–197.

- (1932) Zur gesellschaftlichen Lage der Literatur, in: ZfS, 1. Jg., S. 85–102. Wieder als: Zur gesellschaftlichen Lage der Literaturwissenschaft, in: LS-Bd. 1, S. 309–327.
- (1933) Conrad Ferdinand Meyers heroische Geschichtsauffassung, in: ZfS, Jg. 2, S. 34–62. Wieder als: Conrad Ferdinand Meyer – die Apologie des Großbürgertums, in: LS-Bd. 2, S. 397–427.
- (1934) Die Auffassung Dostojewskis im Vorkriegsdeutschland, in: ZfS, 3. Jg., S. 343–382. Wieder als: Die Auffassung Dostojewskis im Vorkriegsdeutschland, in: LS-Bd. 1, S. 188–230.
- (1936) Das Individuum in der individualistischen Gesellschaft. Bemerkungen über Ibsen, in: ZfS, Jg. 5, S. 321–363. Wieder als: Henrik Ibsen, in: LS-Bd. 2, S. 193–236.
- (1937) Knut Hamsun. Zur Vorgeschichte der autoritären Ideologie, in: ZfS, 6. Jg., S. 295–345. Wieder als: Knut Hamsun, in: LS-Bd. 2, S. 245–297.
- (1944) Biographies in Popular Magazines, in: Lazarsfeld, Paul F./Stanton, Frank N. (eds.), Radio Research 1942–1943, New York, S. 507–548 u. 581–85. Wieder als: Der Triumph der Massenidole, in: LS-Bd. 1, S. 258–300.
- (1948) The Sociology of Literature, in: Wilbur Schramm (ed.), Communications of Modern Society. Fifteen Studies of Mass Media. Urbana, Ill., S. 83–100. Wieder als: Aufgaben der Literatursoziologie, in: LS-Bd. 1, S. 328–349.

- (1950) Historical Perspectives of Popular Culture, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 55, No. 4, S. 323–332. Wieder als: Standortbestimmung der Massenkultur, in: LS-Bd. 1, S. 9–25.
- (1955) Die biographische Mode, in: Adorno, Th. W.; Dirks, W. (Hrsg.), *Sociologica I*, Frankfurt/M., S. 363–386. Wieder in LS-Bd. 1, S. 231–257, ursprünglich 1930–34 geschrieben, aber nicht veröffentlicht.
- (1957) zusammen mit Marjorie Fiske: The Debate over Art and Popular Culture in Eighteenth Century England, in: Komarovsky, Mirra (ed.), *Common Frontiers of the Social Sciences*, Glencoe, Ill. S. 33–112 u. 413–418. Wieder als: Die Debatte über kulturelle Standards: Das englische 18. Jahrhundert als Beispiel, in: LS-Bd. 1, S. 89–170.
- (1960) Das Problem der Populärkultur, in: *Rundfunk und Fernsehen*, H. 1, S. 21–32.
- (1961) A Historical Preface to the Popular Culture Debate, in: Jacobs, N. (ed.), *Culture for the Millions? Mass Media in Modern Society*, Princeton, N. J., S. 28–42.
- (1964) Literatur und Gesellschaft. Das Buch in der Massenkultur, Neuwied und Berlin. Zuerst als: *Literature, Popular Culture and Society*. Englewood Cliffs, N. J. 1961.
- (1963) zusammen mit Ina Lawson: The Debate on Cultural Standards in Nineteenth Century England, in: *Social Research*, Vol. 30, No. 4, S. 415–433. Wieder als: Die Debatte über kulturelle Standards im England des 19. Jahrhunderts, in: LS-Bd. 1, S. 171–187.
- (1966) Das Bild des Menschen in der Literatur. Neuwied und Berlin. Wieder als: *Studien der europäischen Literatur von der Renaissance bis zur Moderne*, in: LS-Bd. 1, Teil 1, S. 21–297. Engl. als: ders., *Literature and the Image of Man. Studies of the European Drama and Novel, 1600–1900*. Boston 1957.
- (1967) *Communication and Humanitas*, in: Matson, F. W./Montagu, A. (eds.), *Human Dialogue*, New York. Wieder als: *Humanität und Kommunikation*. LS-Bd. 1, S. 368–380.
- (1971) Erzählkunst und Gesellschaft. Die Gesellschaftsproblematik in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Neuwied und Berlin. Wieder als: *Studien zum deutschen Roman des 19. Jahrhunderts*, in: LS-Bd. 2. Teil 2, S. 301–444.
- (1975) Individuum und Gesellschaft im Naturalismus, in: ders., *Notizen zur Literatursoziologie*. Stuttgart, S. 9–47.
- (1980a) Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel. Frankfurt/M.
- (1980b) Die Diskussion über Kunst und Massenkultur: kurze Übersicht, in: LS-Bd. 1, S. 26–77. Zuerst als Vorwort in ders., *Literature, Popular Culture and Society*, Englewood Cliffs, N. J., S. 14–51.
- (1981) Literatursoziologie im Rückblick, in: *Festschrift zum 75. Geburtstag René König*, hrsg. von Heine von Alemann und Hans Peter Thurn, Opladen, S. 101–113. Wieder in: LS-Bd. 4, S. 88–105.
- (1982) Goethe und die falsche Subjektivität. Festrede zu Goethes 150. Todestag am 22. März 1982 in der Frankfurter Paulskirche, Darmstadt. Wieder als: *Goethe und die falsche Subjektivität*, in: LS-Bd. 4, S. 106–120.
- (1990) Rede anlässlich der Verleihung des Theodor W. Adorno Preises am 1. Oktober 1989, in: ders., *Untergang der Dämonologien. Studien über Judentum, Antisemitismus und faschistischen Geist*. Leipzig, S. 5–9.
- (2000) „Voice of America: Internationale Kommunikationsforschung – eine neue Sicht“ in: Jansen, Peter-Erwin (Hrsg.): *Das Utopische soll Funken schlagen ...*, Frankfurt/M., S. 141–151.
- (2003) „In steter Freundschaft“, Briefwechsel von Leo Löwenthal mit Siegfried Kracauer, hrsg. von Peter-Erwin Jansen und Christian Schmidt. Springer.

6. Auswahlbibliographie Sekundärliteratur zu Löwenthal

Barthes, Roland (1957): *Mythologies*, Paris.

Baumann, Zygmunt (1995): *Ansichten der Postmoderne*, Hamburg/Berlin.

du Gay, Paul (ed.) (1997): *Production of Culture/Cultures of Production*, London u. a.: Sage (Reihe: *Culture, Media and Identity* Bd. 4).

- Eco, Umberto (1984): Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt/M.
- Gebur, Thomas (2000): Theodor W. Adorno: Medienkritik als Gesellschaftskritik, in: Medien & Kommunikationswissenschaft, Jg. 50, H. 3, S. 402–422.
- Göttlich, Udo (1996a): Kritik der Medien. Reflexionsstufen kritisch-materialistischer Medientheorien am Beispiel von Leo Löwenthal und Raymond Williams, Opladen.
- Göttlich, Udo (1996b): Die Krise des Individuums. Literatursoziologie und Massenkulturkritik bei Leo Löwenthal, in: Glaser, Renate; Luserke, Matthias (Hrsg.), Kulturwissenschaft – Literaturwissenschaft, Opladen, S. 147–168.
- Göttlich, Udo (2000): Massenkultur und Erfahrung. Zu Leo Löwenthals Massenkulturkritik im Kontext der frühen amerikanischen Kommunikationsforschung, in: Jansen, Peter-Erwin (Hrsg.): Das Utopische soll Funken schlagen ... Zum hundersten Geburtstag von Leo Löwenthal, Frankfurt/M., S. 125–140.
- Gramsci, Antonio (1983): Marxismus und Kultur. Ideologie, Alltag, Literatur, hrsg. von Sabine Kebir, Hamburg.
- Habermas, Jürgen (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt/Neuwied.
- Hager, Frithjof (Hrsg.) (1992): Geschichte denken. Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig.
- Hoggart, Richard (1957): The Uses of Literature, London.
- Hoggart, Richard (1970): Speaking of Each Other. 2 Vols., London.
- Holert, Tom; Terkessidis, Mark (Hrsg.) (1996): Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft, Berlin.
- Holtz-Bacha, Christina; Kutsch, Arnulf (Hrsg.) (2002): Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft, Wiesbaden.
- Horkheimer, Max (1988): Dialektik der Aufklärung, in: MHS-Bd. 5, Frankfurt/M., S. 13–290.
- Hügel, Hans-Otto (1993): Ästhetische Zweideutigkeit der Unterhaltung. Eine Skizze ihrer Theorie, in: montage/av, 2. Jg., H. 1, S. 119–141.
- Iser, Wolfgang (1972): Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett, München [3. Aufl. 1994].
- Iser, Wolfgang (1993): Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie, Frankfurt/M.
- Jansen, Peter-Erwin (Hrsg.) (2000): Das Utopische soll Funken schlagen ... Zum hundersten Geburtstag von Leo Löwenthal, Frankfurt/M.
- Jay, Martin (1976): Dialektische Phantasie. Die Geschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1923–1950, Frankfurt/M.
- Jay, Martin (1985): Permanent Exiles. Essays on the Intellectual Migration from Germany to America, New York.
- Jay, Martin (1992): Erfahrungen und/oder Experimentieren: Löwenthal und die Herausforderung der Postmoderne, in: Hager, Frithjof (Hrsg.), Geschichte Denken, Ein Notizbuch für Leo Löwenthal, Leipzig, S. 78–85.
- Johnson, Richard (1999): Was sind eigentlich Cultural Studies? in: Bromley, Roger; Göttlich, Udo; Winter, Carsten (Hrsg.), Cultural Studies, Grundlagenexte zur Einführung, Lüneburg, S. 139–188.
- Kausch, Michael (1985): Erziehung und Unterhaltung. Leo Löwenthals Theorie der Massenkomunikation. Göttingen.
- Kausch, Michael (1988): Populätkultur und Kulturindustrie. Kritische Theorie der Massenmedien, Frankfurt/M.
- Kellner, Douglas (1979): TV, Ideology and Emancipatory Popular Culture. In: Socialist Review, No. 45, S. 13–53.
- Kellner, Douglas (1982): Kulturindustrie und Massenkommunikation. Die Kritische Theorie und ihre Folgen. In: Bonß, Wolfgang; Honneth, Axel (Hrsg.): Sozialforschung als Kritik, Frankfurt/M., S. 482–515.
- Kellner, Douglas (1995): Media Culture, Cultural Studies, Identity and Politics between the Modern and the Postmodern, London.

- Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien, Wiesbaden.
- Lazarsfeld, Paul F. (1941): Remarks on Administrative and Critical Communications Research, in: Studies in Philosophy and Social Science, Vol. 9, S. 2–16.
- Lazarsfeld, Paul F.; Stanton, Frank (1944) (eds.): Radio Research (1942–1943), New York.
- Lazarsfeld, Paul F. (1975): Eine Episode in der Geschichte der empirischen Sozialforschung, in: Parsons, Talcott; Shils, Edward; Lazarsfeld, Paul F. (Hrsg.), Soziologie – autobiographisch, Stuttgart, S. 147–225.
- Lukács, Georg (1923/1970): Geschichte und Klassenbewußtsein, Darmstadt u. Neuwied.
- Maase, Kaspar (1997): Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970, Frankfurt/M.
- Maase, Kaspar; Warneken, Bernd Jürgen (2003): Der Widerstand des Wirklichen und die Spiele sozialer Willkür. Zum wissenschaftlichen Umgang mit den Unterwelten der Kultur, in: dies. (Hrsg.), Unterwelten der Kultur, Köln/Weimar/Wien, S. 7–24.
- MacDonald, Dwight (1962): Masscult and Midcult. In: Ders., Against the American Grain, New York, S. 3–75.
- Mannheim, Karl (1929/1985): Ideologie und Utopie, Frankfurt/M.
- Marcuse, Herbert (1937): Über den affirmativen Charakter der Kultur, in: ZfS, Jg. 6, S. 54–94.
- Prokop, Dieter (2005): Das Nichtidentische der Kulturindustrie, Köln.
- Reckwitz, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorien, Weilerswist.
- Rosenberg, Bernhard; White, D. M. (1963) (eds.): Mass Culture: The Popular Arts in America, Glencoe, Ill.
- Schmidt, Alfred (1970): Die „Zeitschrift für Sozialforschung“. Geschichte und gegenwärtige Bedeutung, in: Reprint der Zeitschrift für Sozialforschung, Bd. 1–9 = Jg. 1–9, München, hier Bd. 1, S. 5–63.
- Schücking, Levin-Ludwig (1931/1961): Soziologie der literarischen Geschmacksbildung, Bern/München.
- Shils, Edward (1972): Die Massengesellschaft und ihre Kultur, in: Scheuch, Erwin K.; Meyersohn, Rolf (Hrsg.), Soziologie der Freizeit, Köln, S. 88–111.
- Sohn-Rethel, Alfred (1936/1985): Soziologische Theorie der Erkenntnis, Frankfurt/M.
- Telos (1980): Tribute to Leo Lowenthal on the occasion of his 80th Birthday, in: Telos, Nr. 45, ed. by M. Jay.
- Wiggershaus, Rolf (1986): Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung, München.
- Williams, Raymond (1958): Culture and Society: 1780–1950, London.
- Williams, Raymond (1961): The Long Revolution, London.
- Williams, Raymond (1977): Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur, hrsg. von H. Gustav Klaus, Frankfurt/M.
- Winter, Rainer (Hrsg.) (2005): Medienkultur, Kritik und Demokratie. Der Douglas Kellner Reader, Köln.
- Zeitschrift für kritische Theorie, (2000ff.), Jg. 6ff. H. 10ff.